

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

Dreißigjähriger Krieg

Stadteroberung durch die Schweden

1630 - 1632

- 23-4** *Die Schweden kommen* : Stadteroberungen als soziale Praxis im Dreißigjährigen Krieg (1630-1632) / Daniel Richter. - 1. Aufl. - Hannover : Wehrhahn, 2023. - 528 S. : Ill. ; 23 cm. - Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2022. - ISBN 978-3-98859-009-1 : EUR 40.00
[#8913]

Kaiser Ferdinand II. (1578 - 1637) und die katholische Liga gingen sowohl aus dem Böhmisches-Pfälzischen Krieg (1616 - 1623) wie auch aus dem Niedersächsisch-Dänischen Krieg (1624 - 1629) erfolgreich hervor. Mit der Verkündung des Restitutionsediktes 1629 stand der Kaiser auf dem Höhepunkt seiner Macht. Doch nach der Landung der Schweden auf Usedom im Juli 1630 wendete sich das Blatt im Dreißigjährigen Krieg rasch. Die Schweden verfügten zunächst nur über eine relativ kleine Armee und hatten anfänglich auch kaum Verbündete. Gleichwohl gelang es ihnen, das Heer der Liga unter Johann T´Scerlaes Graf Tilly (1559 - 1632) sowohl bei Breitenfels 1631 wie auch bei Rain am Lech 1632 zweimal vernichtend zu schlagen. Einhergehend mit den Schlachtsiegen kam es innerhalb kurzer Zeit zur Eroberung zahlreicher Städte. Die schwedische Propaganda rühmte König Gustav II. Adolf (1594 - 1632) als Eroberer von 103 Städten innerhalb von weniger als zwei Jahren.

Die Eroberung von Städten durch die Schweden steht im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes,¹ wobei sich der Autor der Thematik auf zwei Ebenen annähert. So fragt er erstens nach dem militärischen Vorgehen der Schweden bei Stadteroberungen. Diese Frage verbindet sich zweitens mit Aspekten der Sozial- und vor allem der Kulturgeschichte, wobei der Autor wissen möchte: Wie wurde die Eroberung von Städten durch die Schweden inszeniert, inwieweit gerierte sich Gustav II. Adolf in den eingenommenen Städten als Eroberer und Herrscher und welche Folgen hatte die Eroberung für die Bevölkerung?

Um diesen Fragen nachzugehen, blickt der Autor auf das Schicksal von neun Städten, die von den Schweden während der Jahre 1630 - 1632 eingenommen wurden. Bewußt hat Richter dabei ganz unterschiedliche Städte ausgewählt. So blickt er u. a. auf Frankfurt a. d. O., eine der wenigen Städ-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1300901926>

te, die von den Schweden im Sturm eingenommen wurde mit nachfolgenden Massakern. Dieses Schicksal haben von den hier untersuchten Städten nur Würzburg und Bamberg geteilt, jedoch unter etwas anderen Voraussetzungen. Würzburg wurde im Akkord übergeben, erstürmt wurde hier lediglich die Festung Marienberg, in die sich das Militär zurückgezogen hatte. Auch Bamberg wurde im Akkord übergeben, allerdings haben sich nicht alle Bürger Bambergs an die hier getroffenen Vereinbarungen gehalten, so daß es auch hier zu Gefechten kam. – Zudem hatten die eroberten und von Richter betrachteten Städte ganz unterschiedliche konfessionelle Prägungen und auch jeweils einen ganz unterschiedlichen Rechtsstatus. So war bspw. Frankfurt a. d. O. eine protestantisch geprägte Landstadt, dagegen war Erfurt bikonfessionell geprägt, hatte aber einen katholischen Stadtherrn (den Kurfürst-Erbischof von Mainz). Bamberg, Würzburg, Mainz und München waren Residenzstädte eines katholischen Landesherrn. Nürnberg, Frankfurt a. M. und Augsburg waren Reichsstädte – Nürnberg protestantisch, Frankfurt und Augsburg gemischtkonfessionell.

Im Rahmen seiner Darstellung nähert sich der Autor gleichsam mit dem schwedischen Heer den Städten schrittweise an. Zunächst einmal geht es um die Frage, wie die Eroberung von Städten seitens der Schweden in Flugblättern propagandistisch in Szene gesetzt wurde. Hieraus resultiert im nächsten Schritt der Blick auf die Zukunftserwartungen in den schon bald belagerten Städten. Inwieweit wurden Vorbereitungen für eine etwaige Belagerung getroffen und wer traf in der jeweiligen Stadt Entscheidungen darüber, ob man es auf eine Belagerung ankommen lassen wollte, ob es möglich war, diese gegebenenfalls durchzuhalten oder ob, und wenn ja, zu welchem Zeitpunkt, in Verhandlungen bezüglich einer etwaigen Übergabe der Stadt eingetreten werden sollte. In diesem Zusammenhang untersucht der Autor auch Dynamiken und Entscheidungsprozesse in den Städten. Hatten hier zivile Kräfte vor Ort oder vielmehr das Militär das letzte Wort hinsichtlich einer etwaigen Übergabe der Stadt? Inwiefern wurde Rücksprache mit einem möglicherweise geflohenen Stadtherrn oder dessen Stellvertretern genommen? In gleicher Weise untersucht der Autor Fluchtbewegungen im zeitlichen Um- oder Vorfeld einer Belagerung. Inwieweit bzw. welches Wissen wurde durch Flüchtlinge an die Bewohner der Stadt weitergegeben?

Im nächsten Schritt geht es schließlich um die Verhandlungsführung mit den Schweden. Hier fragt Richter danach, ob bereits im Vorfeld einer potentiellen Belagerung, also dann, wenn die Schweden noch einige Tagesmärsche entfernt waren, Verhandlungen bezüglich einer Übergabe aufgenommen wurden. Wie wurden derartige Verhandlungen im Lager der Schweden inszeniert, wer überbrachte ein entsprechendes Verhandlungsangebot? – Oder kam es zu Verhandlungen erst dann, wenn die Schweden unmittelbar vor der Stadt standen. An dieser Stelle geht Richter intensiv auf Praktiken der Belagerung um 1630 ein und vergleicht diese mit Belagerungstechniken zum gleichen Zeitpunkt in den Niederlanden, wo nicht zuletzt aufgrund der am Ende achtzigjährigen Auseinandersetzungen um die Unabhängigkeit der Niederlande von Spanien Belagerungspraktiken und Militärstrategie aus Sicht der Zeitgenossen besonders weit fortgeschritten waren. Genauso wird

auch der Vergleich zu sich verändernden Belagerungspraktiken im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts gezogen.

In gleicher Weise schildert der Autor aber auch, wie es innerhalb der belagerten Stadt zu Beratungen über einen etwaigen Akkord gekommen ist und welche Modalitäten der Übergabe letztendlich von den Schweden gefordert wurden. Diese ließen sich im übrigen nicht auf schriftlich fixierte Übergabeverträge ein, vielmehr mußte das Wort des Königs genügen. Dieser behielt sich freilich, wenn die Schweden einmal in der Stadt waren, Nachverhandlungen vor.

Ein neuralgischer Punkt war bei der Übergabe einer Stadt der Augenblick der Toröffnung und des Abzuges des in einer Stadt bisher lagernden Militärs, vorausgesetzt freilich, es war zu einem friedlichen Akkord gekommen und nicht zu einem Sturmangriff, wie in den bereits genannten beiden Fällen Frankfurt a. d. O. und der Feste Marienberg. In Frankfurt a. d. O. kam es übrigens nicht zuletzt deshalb zu einem Massaker, weil die hier von den Belagerten anfänglich noch verhöhnten Schweden ihrem Selbstverständnis nach Revanche für das Massaker der Truppen der katholischen Liga in Magdeburg nahmen.

War es also zu einem Akkord gekommen, so durften die Truppen die Stadt verlassen, der Abzug konnte jedoch eine ganz unterschiedliche Qualität besitzen und richtete sich nach zeitgenössischem Selbstverständnis nicht zuletzt danach, wie „gut“ die abziehenden Truppen gekämpft hatten. Dementsprechend konnten diese in einigen Fällen mit Fahnen, Kanonen, Handfeuerwaffen und brennenden Luntten abziehen, wogegen in anderen Fällen die bislang belagerten Truppen gezwungen wurden, sich den Schweden anzuschließen. Aus den Ausführungen Richters wird freilich deutlich, daß die Loyalität von Truppen, die auf diese Weise gewonnen worden waren, durchaus zweifelhaft war. Neben dem Abzug der bisherigen Besatzer untersucht Richter auch den Einzug der Schweden in die eroberte Stadt: Wurde den Siegern ein feierlicher Empfang (Adventus) geboten? Oder rückten die Schweden vielmehr in die Stadt ein, ohne daß von Seiten des Rates oder der Bevölkerung eine Reaktion erfolgte.

Hatten die Schweden die Stadt einmal eingenommen, so fragt Richter danach, inwieweit sie als neue Stadtherren versuchten, sich die Bevölkerung durch Eide und Versprechungen zu verpflichten. Unter welchen Voraussetzungen konnte ein Eid der Bevölkerung oder auch des Rates durchgesetzt werden, wann verzichteten die Schweden auf derartige Rituale? In gleicher Weise geht es um die Frage, inwieweit die Schweden in die Herrschaft des jeweiligen Rates eingriffen und die politische Verfassung einer Stadt abänderten. Inwieweit versuchten sie außerdem von der jeweiligen Stadt Kontributionen zu erzwingen? Dabei wird deutlich, daß das Vorgehen gegenüber protestantischen oder gemischtkonfessionellen Städten wesentlich kulanter war als gegenüber katholischen. Bei protestantischen Städten wurden seitens der Schweden Kredite verlangt oder „Geschenke“ angenommen. Etwas Kontributionen konnten in Raten erbracht werden. Gegenüber katholischen Städten forderten die Schweden dagegen extrem hohe Summen, die nach Bitten und Selbstdemütigungen eines katholisch geprägten Rates

zwar reduziert wurden – ein Akt der Gnade – aber noch immer die Städte an die Grenze der Belastbarkeit brachten. Genauso untersucht der Autor schließlich die Frage, inwiefern die Schweden Amtsträger in den eroberten Städten austauschten – dies war oftmals schwierig, da deren Verwaltungskompetenz weiterhin benötigt wurde.

Weitere Kapitel sind der eroberten Stadt als Ort der Residenz (S. 354) wie auch der eroberten Stadt und ihre(r) Sakrallandschaft (S. 385) gewidmet. Richter fragt hier danach, welche Bedeutung hatte die Quartiernahme Gustav II. Adolfs und seines Anhangs, darunter der vormalige pfälzische Kurfürst und böhmische König Friedrich V. (1596 - 1632), in der Residenz des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. (1573 - 1651) in München? Inwieweit kam es hier zu bewußten Zerstörungen und in welchem Maß wurden Wert- oder Sakralgegenstände von den Schweden entwendet? In gleicher Weise geht es Richter um den Umgang des Schwedenkönigs mit katholischen Klerikern und mit der katholischen Sakrallandschaft. Welche Bedeutung ist dem „Besuch“ von katholischen Gotteshäusern durch den Schwedenkönig Gustav II. Adolf beizumessen? Inwiefern und unter welchen Voraussetzungen kam es zur Umwidmung von katholischen Kirchen in protestantische und zuletzt: Unter welchen Voraussetzungen wurden katholische Geistliche von den Schweden ausgewiesen?

Das Abschlußkapitel widmet sich schließlich der eroberten Stadt als militärischem Raum (S. 431). Inwieweit wurde die unterworfenen Bevölkerung ent- bzw. bewaffnet? Welchen Teilen der Bevölkerung wurde vertraut oder auch nicht? Wie gestaltete sich die Praxis der Einquartierungen und welche Maßnahmen wurden zuletzt zur Sicherung einer eroberten Stadt in fortifikatorischer Hinsicht getroffen?

Mit Hilfe all dieser breit und kompetent geschilderten Vorgänge kann der Autor die Vielgestaltigkeit der Kriegsführung bzw. die zahlreichen „Dimension(en) des Dreißigjährigen Krieges“ (S. 21) analysieren: Mit Recht weist Richter darauf hin, daß zahlreiche Darstellungen zum Dreißigjährigen Krieg das Kriegsgeschehen in erster Linie aus der Perspektive der Haupt- und Residenzstädte schildern. Doch wurde der Krieg tatsächlich nicht in Wien, Stockholm oder Paris geführt, sondern eben vor Ort in den eroberten Städten. Die Praxis der Eroberung von Städten war genauso Teil des Kriegsgeschehens wie die in der Literatur bereits breit erörterten Schlachten. – Und folglich ist auch der vom Autor getätigte Blick auf die Vorgänge rund um die Eroberung von Städten notwendig.

Zugleich zeigt Richter, daß der Dreißigjährige Krieg von den Kriegsparteien nicht zuletzt als Kampf um Ruhm und Ehre verstanden wurde, der eben entsprechend vor Ort in Szene gesetzt wurde, wenn bspw. Gustav II. Adolf im Stil eines Herrscher-Adventus in eroberte Städte einzog oder wenn der Schwedenkönig bewußt in der Residenz seines Hauptgegners, Kurfürst Maximilian I. von Bayern, sein Quartier aufschlug und auch nicht vergaß, von hier Beutestücke mitzunehmen.

Ebenso weist Richter nach, wie stark die konfessionelle Komponente im Handeln der Schweden bei Stadteroberungen war, wenn diese sich gegenüber konfessionsverwandten Städten erheblich kulanter zeigten als gegen-

über den katholischen. Die konfessionelle Komponente spielte auch eine zentrale Rolle, wenn Gustav II. Adolf katholischen Gotteshäusern einen „Besuch“ abstattete und somit den Raum der konfessionellen Gegenpartei beherrschte. Symbolisch übte der Schwedenkönig Vergeltung, wenn er im Bamberger Dom protestantische Gottesdienste abhalten ließ, nachdem zuvor die Bürger Bambergs den vereinbarten Akkord gebrochen und es anschließend zu Kämpfen gekommen war. „Besonders virulent war die Logik der Vergeltung jedoch in Augsburg, wo zuvor im Zuge des Restitutionsedikts zahlreiche protestantische Kirchen geschlossen oder umgewandelt worden waren. Vor diesem Hintergrund wurde Gustav Adolf zeitgenössisch als ‚Retter‘ der Augsburger Protestanten, und sogar des Protestantismus insgesamt glorifiziert“ (S. 465).

Richter kann außerdem an Hand der Stadteroberungen zeigen, daß der Dreißigjährige Krieg einen Konflikt um die politische Ordnung im Reich und in den einzelnen Territorien darstellte. Nicht zufällig begleitete Friedrich V. von der Pfalz, der bei evangelischen Autoren stets als böhmischer König betitelt wurde, sowie weitere protestantische Fürsten, die in den Jahren zuvor aus ihren Herrschaftsgebieten verdrängt worden waren, den schwedischen König. Folglich betonte die schwedische Propaganda auch die „Teutsche Libertät“, die es wiederherzustellen gelte. Wie dies funktionieren sollte, führten die Schweden in einigen eroberten Städten vor: So war Augsburg ursprünglich paritätisch geprägt, d. h. Ratsstellen wurden sowohl von Protestanten wie auch von Katholiken versehen. Im Zuge des Restitutionsediktes waren von den Kaiserlichen die Protestanten aus dem Rat gedrängt worden, so daß nunmehr die Katholiken in Augsburg die Oberhand hatten. – Diese wurden wiederum von den Schweden abgesetzt. Im Zuge der schwedischen Besetzung hatten in Augsburg dann die Protestanten das Sagen. Zuallerletzt arbeitet Richter heraus, welche wirtschaftliche Bedeutung die Kontributionen für die Kriegführung hatten, genauso wie er der Frage nachgeht, was Stadteinnahmen und Befestigungen der Städte für die weitere kriegerische Auseinandersetzung, aber auch für die langfristige ökonomische Entwicklung der eroberten Stadt bedeuteten.

Der Autor legt eine gewichtige Studie zur Praxis der Stadteroberungen durch die Schweden vor, wobei es ihm gelingt, in souveräner Art und Weise militär- und kulturhistorische Fragen miteinander zu verbinden und die Vielseitigkeit der Kriegführung auf militärischer, politischer wie auch auf der Ebene der Inszenierung von Politik aufzuzeigen.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12392>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12392>